

SEHNSÜCHT NACHGEDACHT ÜBER DIE SEHNSUCHT NACH VERBLEIB VERBLEIB

SILVIA HENKE

Was Wandschriften von heute mit Höhlenmalereien zu tun haben

Lange waren wir Kritiker und Kritikerinnen von kanonisierten Werten und Werken: Wir wandten uns gegen den bürgerlichen Wertekanon, gegen den männlichen Literaturkanon, gegen den westlichen Musik- oder Kunstkanon. Denn der Kanon als das Festgeschriebene besitzt normative Kraft und sichert aus politischen und kulturellen Gründen Privilegien und Traditionen. Damit hat er Ausschlussfunktion. Wo etwas fest geschrieben steht, gibt es keinen Platz für Abseitiges und Marginales; ästhetisch Neuartiges und soziale Veränderungen werden negiert. Diese massgebende Kraft des Kanonischen ist ein Faktum, das in den 1980er- und 1990er-Jahren einer kritischen Analyse unterzogen wurde.

Die Kraft des Bleibenden

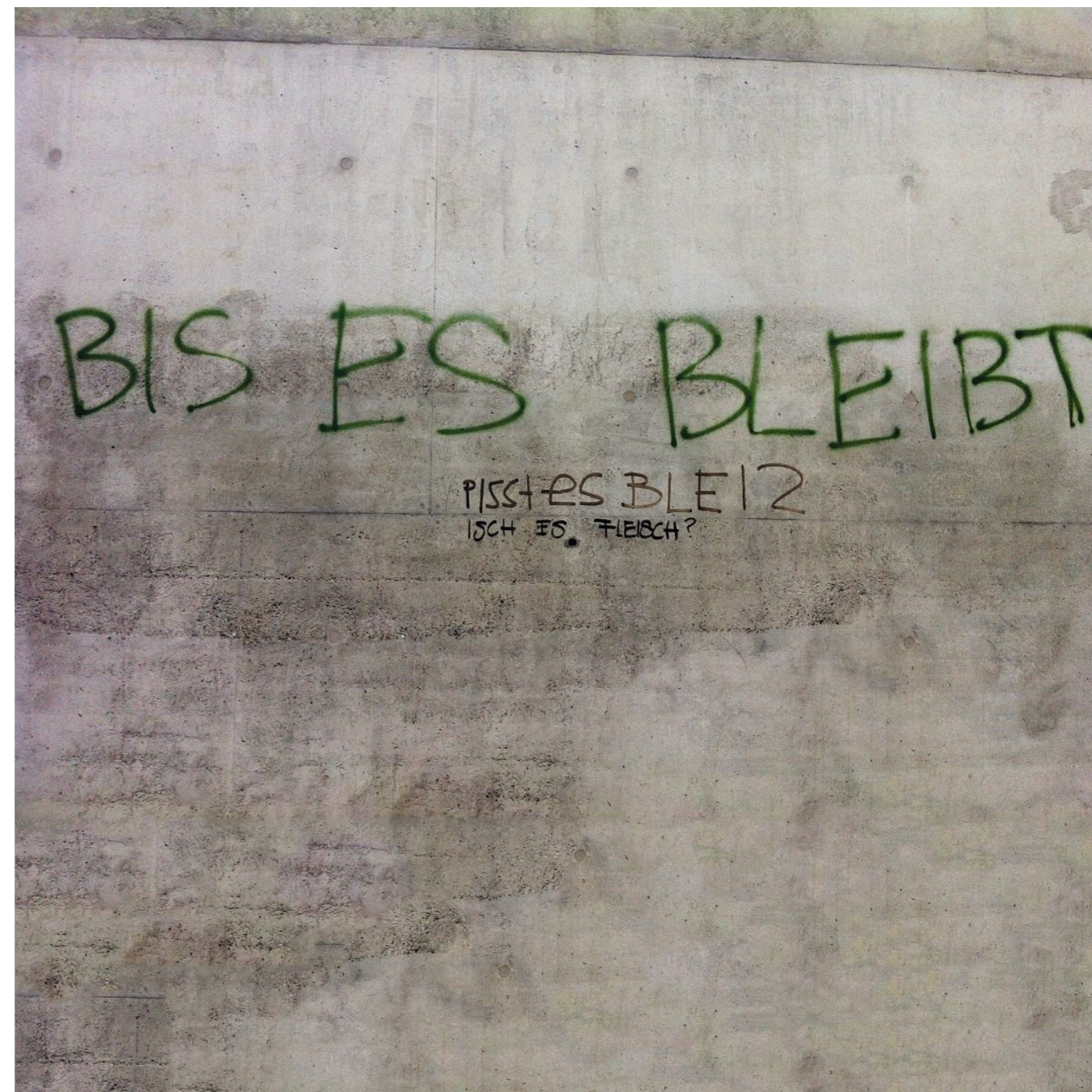
Nun, angesichts der dauernden Veränderung und Flexibilisierung in der Arbeitswelt, unter dem Joch von Innovationsdruck und neuen Hypes in allen Sparten, könnte das alles auch wieder anders taxiert werden. Wenn es sich nicht auf politische Autoritäten bezieht und nicht von Anwälten des Konservativen gehütet wird, kann das Bleibende eine Kraft haben, die nichts abschliesst, sondern immer wieder ins Offene führt, wie ein Kraftwerk. Ob die Bauten von Palmyra, die späten Aphorismen des Meister Eckhardt oder die Geschichten von «Tausendundeiner Nacht»: sie beziehen ihre Kraft aus einer Selbstvidenz, die sie ewig macht. Es gibt also nicht nur die Sehnsucht einer Gesellschaft nach etwas, das bleibt, sondern auch die dem Werk eingeschriebene Sehnsucht nach Verbleib, nach einem Platz, der das Hier und Jetzt transzendiert.

Etwas vom Eindrücklichsten diesbezüglich liegt in der Zeit um 26 000 vor Christus und befindet sich in den Höhlen im Südwesten Frankreichs, wo Menschen einst, mit einfachsten Fettlampen ausgestattet, im Dunkel der Höhle Tiere an die Wände malten, die uns heute noch tief beeindruckten. Der interessanteste Punkt für die Anthropologen und Prähistoriker ist wohl die Frage nach dem Anlass der Zeichnungen. Warum sind Menschen in diese dunklen Höhlen hinabgestiegen, haben sich spezielle Wände ausgesucht, auf die sie ohne Vorlage wunderschöne Tiere zauberten?

Einige Forscher tippen auf Fruchtbarkeitskulte und Initiationsriten, die in den Höhlen stattfanden, was sich zum Teil rekonstruieren lässt, da die Zeichnungen auch an akustisch guten Orten der Höhle angebracht sind. Was dazu aber nicht passt, ist ein Detail: Einige Zeichnungen enthalten mehrere bei der Zeichnung angebrachte Handumrisse, bei denen es sich offensichtlich um die Hand des Zeichners handelt. Es gibt wenige Kontexte, durch die die Zeichnungen interpretierbar werden, auch die Ansätze der Prähistoriker müssen sich in Spekulationen verlaufen, die sich an anthropologischen Konstanten orientieren.

Vermisst, aber nicht vergessen

Mit grosser Wahrscheinlichkeit aber lässt sich sagen: Die Hände in den Höhlenmalereien funktionieren wie Unterschriften, die Bilder sind wie von Hand unterzeichnet und haben den Charakter einer persönlichen Meldung, vielleicht einer Vermisstmeldung für das Lieblingspferd, für all das, was wohl gestorben oder verschwunden war und von dem man hoffte, dass es irgendwo wei-



Wandschriften, anonym, Basel-Stadt 2016.

terlebt. Das Verblüffendste ist natürlich, dass die Bilder geblieben sind. 26 000 Jahre später erreicht uns ihre Schönheit noch immer unmittelbar, erzählt etwas von der Menschwerdung und der Offenheit für die Welt. Im Untergrund heutiger Städte zeigen sich Botschaften auf Stein, auf den Hauswänden, meistens hinterlassen von jungen Männern. Sie gehören der Sprayerszene an, die es schafft, im Dunkeln zu bleiben, ihre Ge-

biete beständig zu ändern, sich immer neue Stile zuzulegen; persönliche Stile, die nur die Szene kennt. Am Tag werden die Wände geputzt, nachts kehren die Zeichner mit ihren Kopflampen wieder zurück. Ihre Abdrücke, oft in kryptischen Zeichen, manchmal in klaren Botschaften, finden das Echo anderer, die vorbeikommen. Fleisch und Stein, Vergänglichkeit und Ewigkeit treffen aufeinander – als wollten sie dem Wunsch des

Höhlenzeichners nachkommen; die Wand hier ist längst geputzt, doch zumindest die Sehnsucht nach etwas, das bleibt, soll nicht ungehört vergehen.



Silvia Henke ist Kulturwissenschaftlerin und Professorin für Kulturtheorie an der Hochschule Luzern Design & Kunst.